

Hans Mendl

Rezension zu:

BOGER, Miriam / KLEINT, Steffen / SCHIRRMACHER, Freimut (Hg.):

Familienreligiosität im Bildungshandeln. Theorie – Empirie – Praxis, Münster: Waxmann 2022
(= Erwachsenenbildung 5).

Der Autor

Prof. Dr. Hans Mendl, Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts am Department für Katholische Theologie an der Universität Passau.

Prof. Dr. Hans Mendl
Universität Passau
Department für Katholische Theologie
Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts
Michaeligasse 13
D-94032 Passau
e-mail: mendl@uni-passau.de



Was die Reflexion über die Institution Familie als Ort einer religiösen Bildungsarbeit erschwert, ist die bekannte Tatsache, dass sich die gesellschaftliche Einrichtung Familie in ihrer strukturellen Ausdifferenzierung dem expliziten Zugriff und einer Pädagogisierung von außen verwehrt; Soziologen kennzeichnen dies als *Autonomie der Familie*. Von daher erscheint der Versuch des Sammelbandes „Familienreligiosität im Bildungshandeln“, sich der Fragestellung einer Familienreligiosität auf verschiedenen Ebenen und von vielfältigen Perspektiven aus zu nähern und dabei interdisziplinäre Zugänge anzubieten, als ein mutiges und verdienstvolles Unterfangen. Ziel des Buchprojekts ist es, zunächst Familie in ihrer Dynamik und Komplexität sowie Ausprägungen von Religiosität in der Familie in den Blick zu nehmen und nicht sofort die Frage nach der geeigneten religiösen Erziehung zu stellen. Auch für die Erforschung einer Religiosität der Familie gilt: Die Lebenswelt der sie konstituierenden Subjekte ist der unhintergehbare Ausgangspunkt jeglicher religionspädagogischen Konzeptionierung.

Im ersten Teil des Sammelbandes werden *Theoriefragen* geklärt, die aber bereits weit in die Praxis hineinreichen. Den grundsätzlichen Stand der Forschung bündelt Friedrich Schweitzer; er plädiert dafür, sich einer Familienreligiosität nicht, wie häufig, von der These des Traditionsabbruchs her anzunähern, sondern vielmehr von der Eigenlogik familialer Religion auszugehen und die Blickrichtung zu ändern: Nicht wie man Familien von der Kirche aus und für sie erreichen kann, sondern was Familien brauchen, müsse den Ausgangspunkt darstellen. Es folgen systemtheoretische (Georg Raatz mit einer originellen freizeittheoretischen Annäherung), gemeindepädagogische (Nicole Piroth mit einem Plädoyer für verstärkte Unterstützungsangebote bei familiären Lebensübergängen) und religionspädagogische Reflexionen (Michael Domsgen mit einer präzisen Entfaltung von Familie als ein emotional zu balancierendes Beziehungssystem, in dem auch religiöse Kommunikationsprozesse eine Rolle spielen und bei dem es um die Erweiterung von Möglichkeitsräumen einer religiösen Lebensführung geht). Auch die weiteren Beiträge schlagen bereits bildungstheoretische Schneisen, wenn Manfred Riegger eine religionspädagogische Professionalisierung einfordert und diese mit konkreten ausdifferenzierten Praxiszugängen verbindet oder Cordula Klenk ein dialogisches Arbeiten als Schlüssel religionspädagogischer Elternbildung postuliert und dies anhand ihres Elternkurses *Eltern Stärken* aufzeigt.

Im zweiten Teil werden aktuelle empirische Forschungsprojekte vorgestellt: In einem ersten Beitrag wendet sich Gerd Pickel dem Themenfeld Wertevermittlung und Familienreligiosität zu; er versteht Familienreligiosität als Ressource und bezeichnet eine „Aussöhnung individueller Selbstverwirklichung mit christlicher

Wertevermittlung“ (139) als die eine zentrale Aufgabe der Zukunft. In einem zweiten Beitrag wird eine Untersuchung (Familieninterviews mit drei Generationen) vorgestellt, bei der die Konfirmation zum Gegenstand familiengeschichtlicher Gespräche wird; auch hier wird deutlich, wie wichtig die Unterstützung bei der Bearbeitung von Sinnfragen gerade bei Lebensübergängen ist (Christel Gärtner, Lilo Ruther und Linda Hennig). Christoph Knoblauch plädiert für einen religionssensiblen Umgang mit einer Familienreligiosität und entfaltet entsprechende Handlungsgrundsätze, die in äußerst plausible und hilfreiche praktische Perspektiven münden. Fahed Al-Janabi präsentiert eine Studie zu Müttern mit Migrationsgeschichten aus dem arabischsprachigen Raum; er folgert, dass vor allem Elternbildungsangebote für (muslimische) zugewanderte Familien erforderlich seien.

Mit *Praxisreflexionen* wird der dritte Teil überschrieben: Dargestellt wird in zwei rahmenden Beiträgen die Bedeutung religiösen Lernens in der Kita (Heike Helmchen-Menke aus katholischer Perspektive; Susanne Menzke und Dorothee Schneider aus evangelischer Perspektive). Dazwischen sind reflektierte Erfahrungsberichte platziert: Beschrieben werden ein Projekt über eine interreligiöse Bildungsarbeit mit Familien (Saida Aderras und Beate Brauckhoff) und eines zum Theologisieren mit Kindern in Familien (Angela Kunze-Beiküfner). Andreas Braner präsentiert inspirierende Ideen für ein spirituelles Miteinander von Gemeinde und Familie, fordert von Kirche die Bereitschaft, innovative Impulsgeberin und Unterstützerin für die Entfaltung einer Familienreligiosität zu sein, und plädiert für ein „unkonventionelles Bildungshandeln“ (260).

Die Herausgeber*innen kommen zum Schluss: Eine religiöse Familienbildung sollte sich noch stärker lebensweltlich, intergenerativ und interreligiös ausrichten und erst einmal genauer hinhören, was Eltern und Großeltern bewegt, auch unter religiösen Gesichtspunkten, bevor dann entsprechende Bildungsangebote unterbreitet werden.

Eine gewisse Schiefelage erhält das Buch durch die sinnvolle Weitung auf die interreligiöse Perspektive und eine gleichzeitig unterkomplexe interkonfessionelle Anlage. Die Nichtthematisierung der Firmung parallel zur Konfirmation mag mit einem Fehlen entsprechender empirischer Projekte auf katholischer Seite zusammenhängen (zur Erstkommunion gäbe es entsprechende Studien). Immerhin wird bei den Praxisreflexionen der Handlungsort Kita sowohl aus katholischer als auch aus evangelischer Sicht bearbeitet; bezeichnenderweise erfolgt hierbei nur im katholischen Beitrag auch eine interkonfessionelle Öffnung: „von der Tradition der jeweils anderen Konfession lernen“ (212). Dass aber in der

umfassend angelegten Einleitung der Herausgeber*innen ausschließlich, sehr breit und genau zentrale Bildungsschriften der Evangelischen Landeskirche Deutschlands auf ihre Konsequenzen für ein evangelisches Bildungshandeln hin ausgewertet, entsprechende katholische Dokumente jedoch nicht einmal ansatzweise in den Blick genommen werden und im gesamten Theorieteil der Horizont auf die evangelische Kirche beschränkt bleibt, erstaunt doch sehr. Die Herausgeber*innen ergreifen hier nicht die Chance, die wechselseitige Bereicherung der verschiedenen christlichen Kirchen gerade auch in der Eigenlogik ihres Selbstverständnisses stärker vom Wort beziehungsweise vom rituellen Handeln herkommend auch für die Wahrnehmung einer Familienreligiosität und der Entfaltung entsprechender Angebote herauszuarbeiten.